

Interview mit Heidi Porsche, Vorstandsmitglied im Ehinger Freundeskreis für Migranten e.V.

Sie sind Vorstandsmitglied des Ehinger Freundeskreises für Migranten e.V. Können Sie kurz beschreiben für was der Verein steht?

Unser Verein steht dafür, zugewanderte Menschen zu unterstützen, um sich schneller und besser in Ehingen und allgemein in Deutschland zurechtzufinden. Wir geben den Neuzugewanderten eine Willkommensperspektive, betreiben ein Möbellager und veranstalten Frauentreffen. Besonders am Herzen liegt uns die Schülerförderung, da die Bildung der Grundstein für den späteren Lebensverlauf ist. Generell möchten wir im Verein die Menschen verschiedener Herkunft, unterschiedlicher Bildung, verschiedener Religionen... zusammenbringen, um voneinander zu lernen und sich zu helfen.

Was hat Sie persönlich dazu bewegt, so engagiert im Verein tätig zu sein?

Meine drei Kinder sind flügge geworden und innerhalb eines Jahres alle ausgezogen. Im gleichen Jahr verstarb meine Schwiegermutter, die ich gepflegt habe. Kurz gesagt, ich hatte keine Aufgabe mehr und wurde von Tag zu Tag unzufriedener. Im Alter von 50 Jahren war der Wiedereinstieg ins Berufsleben schwer, da ich mit Computern auf Kriegsfuß stand. Da fragte mich der Pfarrer, ob ich mir vorstellen könnte Besuchsdienst in den Gemeinschaftsunterkünften der Asylbewerber zu machen. Da mir das Wohl der Menschen schon immer wichtig war, versuchte ich es. Daraus entwickelte sich dann immer mehr. Wir organisierten beispielsweise gesellige Runden mit Kaffee und Kuchen und veranstalten jedes Jahr ein Zeltlager für unsere Schüler. Die „fremden“ Kinder gewannen immer mehr Vertrauen und öffneten sich. Leider rutschten auch Kinder in die Kriminalität ab, weil sie von keiner Seite soziale und/oder schulische Unterstützung erhielten. Das tat mir besonders weh. Deshalb wollte ich präventiv tätig werden und half mit Deutschunterricht. Denn der schulische Erfolg ist wegweisend für die Zukunft der Kinder. Irgendwann war so viel Bedarf an Förderunterricht, dass ich es nicht mehr alleine bewältigen konnte. Also begeisterte ich weitere Personen sich ebenfalls in diesem Bereich zu engagieren. Die Kosten für Lehrmaterial und Büroartikel übernahm der Verein. Am Anfang halfen alle Lehrkräfte ohne Entgelt. Erst als wir sehr viel mehr Hilfe benötigen, lockten wir mit einem kleinen Taschengeld.

Der Verein hat sich weiterentwickelt und es sind noch viele weitere Aufgabenbereiche dazugekommen. Sie sind für die Organisation der Schülerförderung zuständig. Wie kommen die Schüler auf den Verein?

Die Schüler erfahren durch Lehrkräfte, durch Flyer und der Weiterempfehlung von uns. Vor Corona haben wir den Förderunterricht u.a auch in den Schulräumen angeboten. Dadurch hatten wir an den Schulen eine hohe Präsenz und Anerkennung. Der Austausch zwischen den Schulen und dem Verein fand schnell und unkompliziert statt.

Schüler, die sich für den Förderunterricht anmelden, müssen einen Vereinsbeitrag von 11,- € zahlen und verpflichten sich regelmäßig am Förderunterricht teilzunehmen. Das funktioniert in der Regel problemlos, wenn die Kinder und Jugendlichen aus eigenem Antrieb zu uns kommen. Dann sind sie sehr motiviert. Sie haben erkannt, dass eine solide Schulbildung wichtig für das Finden einer guten Lehrstelle ist. Kinder, die auf Druck des Elternhauses oder der Schule kommen, sind leider nicht so motiviert.

Wie läuft der Förderunterricht dann ab?

Die Kinder treffen sich regelmäßig in ihrer Gruppe. Eine Gruppe besteht aus 3-5 Kindern die von einer Lehrkraft betreut werden. Gemeinsam werden dann die Hausaufgaben besprochen und weitere Aufgaben gelöst.

Sie haben mir gesagt, dass der Verein durchschnittlich 150 Schüler und ca. 50 Lehrkräfte hat. Ich nehme an, dass die Koordination viel Aufwand macht. Welche Erwartungen haben Sie im Gegenzug an die Schüler? Kommt es teilweise zur Frustration, wenn die Erwartung nicht erfüllt werden?

Hinter dem eigentlich sichtbaren Förderunterricht stecken viele organisatorische Aufgaben, die viel Zeit in Anspruch nehmen. Wir müssen Lehrkräfte finden und diese pädagogisch und methodisch schulen. Auch die finanziellen Mittel müssen aufgetrieben werden. Der Verein finanziert sich über Fördermittel, Spenden, Vereinsaktionen (z.B. Bücherverkauf) und den Mitgliedsbeiträgen. Das bringt viel Verwaltungsarbeit mit sich. Deshalb erwarte ich ein ebenso großes Engagement der Schüler, Respekt den Lehrkräften gegenüber und auch pünktliches Erscheinen. Werden diese Erwartungen nicht erfüllt, nehmen wir Kontakt mit den Eltern auf und versuchen den Kindern eine zweite Chance zu geben. Leider sehen die Eltern aus anderen Kulturen oft die Bildung nicht als ihren Erziehungsauftrag. Deshalb erhalten wir von ihnen keine Unterstützung. In diesen Fällen können wir dann leider auch nichts für die Kinder tun. Das sorgt natürlich für Frustration, aber mit der Enttäuschung lernt man mit der Zeit umzugehen.

Sie haben gerade gesagt, dass die Eltern aus anderen Kulturen oft Bildung nicht als ihren Erziehungsauftrag ansehen. Das heißt im Umkehrschluss, dass es die Aufgabe der Schule ist und im weiteren Sinne des Staates für die Bildung zu sorgen. Gibt es noch andere Beispiele in denen die deutschen Auffassungen anders sind als die von Zugewanderten?

Ja, die gibt es durchaus. Aber im Großen und Ganzen habe ich die Erfahrung gemacht, dass sich Kinder und Jugendliche schnell anpassen und die gesellschaftlichen Regeln akzeptieren. Vielen Jugendlichen ist es bewusst, dass die Bildung wichtig ist. Tatsächlich sind es oft die Eltern, die die Teilnahme am Unterricht verhindern. Oft werden die Jugendlichen einfach im Alltag gebraucht, beispielsweise um auf die Geschwister aufzupassen oder um die Eltern als Dolmetscher zu unterstützen. Dann kommt es zu Konflikten zwischen den Ansichten der Eltern und den Jugendlichen. Bei solchen Problemen können wir den Jugendlichen nur zuhören, die Meinung der Eltern können wir nicht beeinflussen. Da wäre viel Aufklärungsarbeit notwendig. Das liegt nicht in unserer Hand.

Sie unterstützen seit 25 Jahren Zugewanderte. Hat die Tätigkeit Ihre eigenen Ansichten im Laufe der Jahre verändert?

Zu Beginn war ich skeptisch, ob ich die neue Herausforderung (anfangs im Besuchsdienst) überhaupt meistern kann. Mit der Zeit kam eins zum anderen und ich bin mit den Aufgaben gewachsen. Das macht mich rückblickend stolz.

Auch meine Ansichten haben sich geändert. Ich war sehr konservativ. Und in meinen Augen waren meine Anschauungen die einzig richtigen. Diese Haltung änderte sich mit der Zeit. Inzwischen bin ich für andere Sichtweisen und Einstellungen offen. Ich hinterfrage, woher diese Einstellung kommen und wie ich damit umgehen kann. Das hilft andere Kulturen besser zu verstehen und toleranter zu sein.

Sie sprechen von Toleranz. Leider gibt es viele Personen die gegenüber den ausländischen Mitbürgern nicht tolerant sind. Berichten Ihnen die Schüler von Diskriminierung im Alltag?

Nein, nicht direkt. Ich habe das Gefühl, dass die Schüler das runterschlucken. Sie wollen ja nicht noch mehr auffallen und leben dann einfach damit. Manchmal kommen Diskriminierungserfahrungen eher zufällig im Gespräch heraus.

Allerdings erlebe ich die Feindseligkeit der Bürger oft selbst. Der Verein schaltet manchmal Anzeigen in der Zeitung um beispielsweise Fahrräder oder Wohnungen für Geflüchtete zu finden. Darauf melden sich Personen und beschimpfen uns. Meiner Meinung spricht aus diesen Menschen der Neid und die Eifersucht. Sie haben eine ablehnende, missgünstige Haltung gegenüber

Migranten, weil sie sie als Konkurrenz angesehen. In ihren Augen wird der Vorteil der Zugezogenen zu ihrer eigenen Benachteiligung.

Wie reagieren die Personen in Ihrem Umfeld auf Ihr Engagement? Wird es eher als positiv oder negativ betrachtet?

Das ist schwierig zu sagen. Viele können es einfach nicht nachvollziehen. Sie verstehen nicht, was mich antreibt und was für einen Sinn die Tätigkeit und der ganze Verein macht. Das sind meist eingesessene Deutsche, die keinen Blick über den Tellerrand wagen. Die meisten ausländischen Mitbürger und Neuzugezogene sind unendlich dankbar für die Unterstützung. Es kommt immer wieder zu einzigartigen Momenten, die einen für die Missgunst der anderen entschädigt und trotz jeder Kritik weitermachen lässt.

Sie sprechen immer wieder über ihren eigenen Antrieb. Wenn man so viel Herzblut in eine Sache hineinsteckt, birgt es die Gefahr, dass man seine eigenen Grenzen nicht wahrnimmt. Wie gehen Sie damit um?

Inzwischen habe ich gelernt Vereinsangelegenheiten und private Bereiche nicht zu vermischen. Früher wusste jeder wo ich wohne. Viele Schüler klingelten abends bei mir, weil sie etwas noch nicht verstanden haben. Das hat überhandgenommen. Deshalb gebe ich niemandem mehr meine Wohnadresse. Wenn die Schüler trotzdem Probleme haben, können sie uns dennoch telefonisch erreichen.

Auch mein Mann befürwortet meinen Einsatz, hält sich aber weitest gehend aus dem Verein heraus. Er kennt mein Temperament und meine Energie und weiß, dass ich die Aufgabe als Ausgleich brauche. Dennoch sieht er manche Dinge kritischer und gibt mir Rückmeldung, wenn es zu viel wird oder ich zu viel Emotion einbringe.

Natürlich gibt es immer wieder Situationen, die einen trotz allem mitnehmen. Wenn zum Beispiel ein gut integrierter Asylbewerber, der täglich seiner Arbeit nachgeht, fast unabhängig von finanzieller Hilfe lebt und den Ehinger Freundeskreis für Migranten immer ehrenamtlich unterstützt hat, plötzlich wieder in seine Heimat abgeschoben wird. Das kann man nicht verstehen und es macht einfach traurig. Es dauert dann eine gewisse Zeit bis man diese Schicksale verarbeitet hat.

Zu guter Letzt: Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft?

Ich wünsche mir für die Zukunft, dass Menschen als Menschen angesehen werden, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Religion und so weiter. Eine Andersartigkeit sollte als Bereicherung und nicht als Nachteil angesehen werden.

Außerdem sollten die Fluchtgründe vor Ort bekämpft werden. Wir müssen uns immer wieder vor Augen halten, dass so gut wie niemand seine Heimat grundlos verlässt. Es ist ein schwerer Schritt seine vertraute Umgebung, seine Familie und seine Freunde zu verlassen. Dahinter stecken Beweggründe wie Krieg und Gewalt, Armut und Hunger und auch der Klimawandel. Der Klimawandel ist in Deutschland spürbar. Aber in afrikanischen Ländern ist er jetzt schon unerträglich. Je länger wir wegschauen, desto schlimmer wird das Ausmaß und es wird zu einer Massenflicht kommen. Das möchte ich mir gar nicht vorstellen.

Vielen Dank, dass Sie mir das Tätigkeitsfeld des Ehinger Freundeskreises für Migranten vorstellt und auch Ihre Beweggründe für das ehrenamtliche Engagement erläutert haben. Die Stadt Ehingen kann stolz auf seine aktiven Bürger sein und sich glücklich schätzen, dass sich ein solcher Verein in der Stadt befindet.

Andrea Uncu, März 2021